

Leidende lügen nicht

Von Allan Rexword

Impressum

© 2023 Allan Rexword

Verlagslabel:
Allan Rexword - Thriller & Fiction

ISBN Softcover: 978-3-384-01975-2

ISBN Hardcover: 978-3-384-01976-9

ISBN E-Book: 978-3-384-01977-6

Druck und Distribution im Auftrag:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5,
22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich
geschützt. Für die Inhalte ist verantwortlich. Jede Verwer-
tung ist ohne unzulässig. Die Publikation und Verbreitung
erfolgen im Auftrag, zu erreichen unter:
tredition GmbH, Abteilung »Impressumservice«, Heinz-
Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

<https://rexword.de>

Leidende lügen nicht

Von Allan Rexword

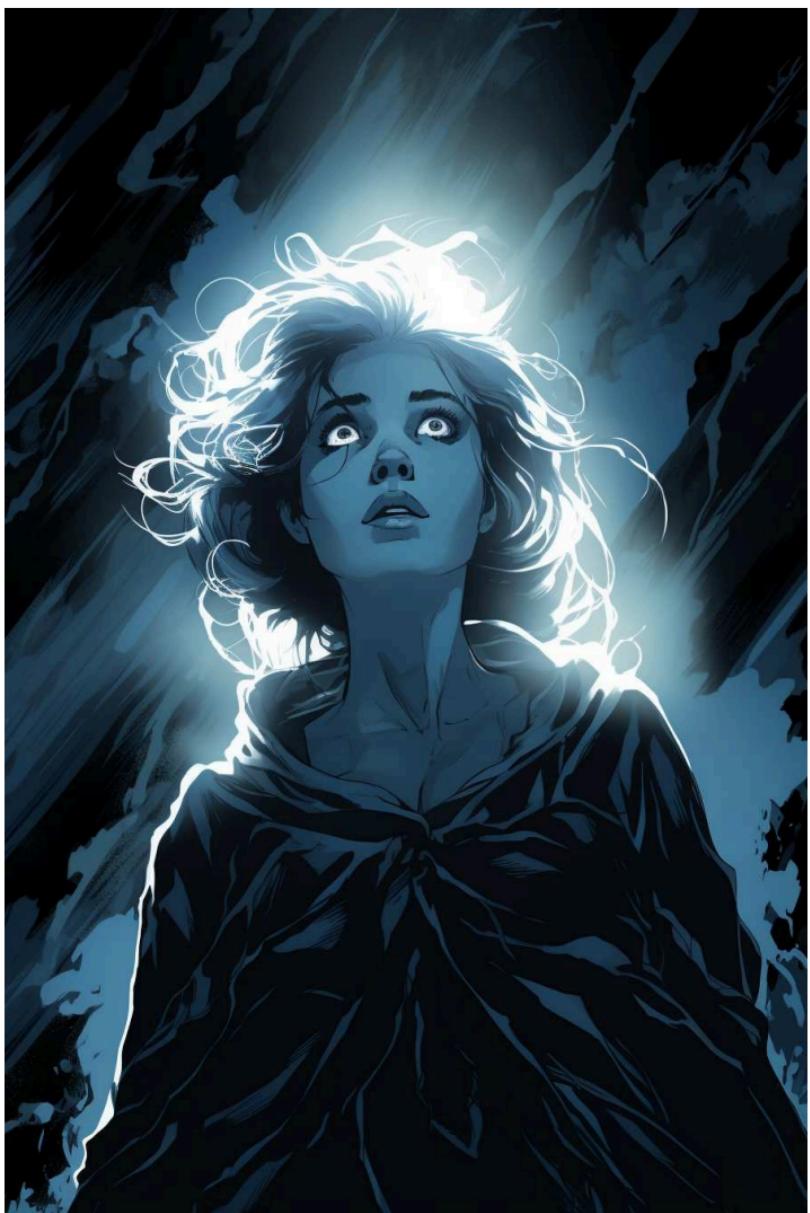
1. Auflage.

© Lars Nielsen – alle Rechte vorbehalten.

<https://rexword.de>

»Die Realität ist eine Illusion, allerdings eine sehr hartnäckige.«

Albert Einstein





Prolog

DIE LETZTEN SCHATTEN der langen Fichten fielen über den Dachfirst der alten Villa und die verwilderten Gärten. Efeu schlängelte sich durch die Ritzen geborstener Parkbänke und mühete sich nach Kräften, deren Reste zu überwuchern. Kurz danach schluckte der Horizont die schwachen Strahlen der Wintersonne, während die Finsternis noch darauf wartete, endgültig die Herrschaft zu übernehmen. Erste Nebelschwaden waberten über die von Militärübungen malträtierten Böden der nahe gelegenen Annaburger Heide. Mit dem schwindenden Licht verzogen sich auch die restlichen, lästigen Wanderer aus den renaturierten Wäldern und überließen das Feld den nächtlichen Jägern. Der einsame Ruf eines Uhus erklang, um

die braunen Feldmäuse vorzuwarnen: Die Zeit des Fressens und Gefressenwerdens begann.

Die Villa war wie eine alte Dame: Recht betagt, aber immer wieder aufgehübscht. Bereits 1883 als Kurhaus erbaut, danach in den Diensten der Nationalsozialisten und zum Schluss bei der Stasi, hatte sie schon sehr lange keinen offiziellen Besuch mehr erhalten. Zumindest keinen menschlichen.

Hundert Jahre später stand sie jedoch für wenige Tage im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Das ausladende Gebäude mit seinen über hundert Zimmern wurde von Dr. Karl Müller, seines Zeichens Dosenfabrikant, ein letztes Mal aufgemöbelt, um seinem Stand gerecht zu werden. Dieser hatte nach der Wende dank staatlicher Subventionen und maroder Staatsbetriebe, die neue Besitzer suchten, ein Vermögen verdient. Doch das war es nicht, was die landesweite Aufmerksamkeit auf das Anwesen lenkte.

Exakt zum einhundertsten Jahrestag der Grundsteinlegung, am 25. Dezember 1993, feierte Familie Müller in familiärer Runde den ersten Weihnachtstag. Der Herr Doktor mit seiner Gemahlin und den beiden Kindern sowie ihrer

gesamten Verwandtschaft. In Summe dreizehn Menschen beginnen fröhlich lachend und nichts ahnend eine Familienfeier. Ihre letzte.

In der Ecke des feudalen Speisezimmers thronte am frühen Abend eine drei Meter hohe Nordmanntanne mit rot glänzenden Kugeln und silbrigem Lametta. Rund um den Tisch, auf dem die Haushälterin in weißem Ornat gerade die Weihnachtsgans platziert hatte, jagten sich die Kinder. Fein herausgeputzt in ihren winzigen Anzügen und Rüschenröckchen. Die Erwachsenen standen lachend vor dem Porträt des Großvaters und prosteten sich mit Eierlikör in glockenblumenförmigen Gläsern zu.

Im Kamin prasselten die Flammen fröhlich über Holzscheite. Unwissentlich waren sie die Diener des sich nähernden Todes. Unsichtbar und geruchlos schlich der Sensenmann in Form aufsteigenden Kohlenmonoxids heran. Nichts ahnend verbrannten die Scheite rasant den Sauerstoff in der Luft. Gleichzeitig erhob sich vom Boden die tödliche Gasschicht wie das Wasser in einer Badewanne, das immer höher stieg.

Anfangs waren es nur die fröhlich spielenden Kinder, die müde wurden und über Kopfschmer-

zen klagten. Auch die feiernden Erwachsenen merkten die Übelkeit und fragten sich, ob eventuell der selbst gemachte Eierlikör schuld war. Noch während sich eine angeregte Diskussion entfaltete, fielen die Kleinen bereits in ihren endlosen Schlaf der Gerechten. Rollten sich friedlich mit dem Daumen im Mund am Boden zusammen und hauchten ihren letzten Atemzug. Der Opa stützte sich müde mit den Ellenbogen auf die Tischkante und ließ ein langgezogenes Gähnen erklingen. Kurz darauf zerschlug sein Gesicht den Teller mit der abgenagten Entenkeule in zwei exakt gleichgroße Teile, als hätte er gezielt. Ehe die Oma sich wundern konnte, erschlafften auch ihre Glieder. So kippten sie einer nach dem anderen wie Dominosteine von den bequemen Stühlen. Mit einem Lächeln auf den Lippen rollten sie sich zusammen und gesellten sich zu den Jüngsten, die schon längst ihren letzten Atem ausgehaucht hatten.

Fröhlich pfeifend schlich der Sensenmann heran und schnitt geschickt die Seelen von den erkalteten Körpern. Von Oma, Opa, dem Herrn Doktor und seiner Frau Gemahlin. Selbst die Kleinsten, mit ihrem unbeschriebenen Lebens-

büchlein, entgingen ihm nicht. Nicht umsonst trug er den Beinamen des Gleichmachers.

Ein tragisches Unglück, wie es später in den Nachrichten hieß, aber nicht ungewöhnlich. Ein offensichtlicher Baumangel bei der Renovierung des Kamins. Trotzdem fand sich bis heute kein Käufer für das wunderschöne Grundstück mit der alten Villa. Dabei war das renovierte Hauptgebäude mit allen Finessen der damaligen Zeit ausgestattet: zehn Schlafzimmer, Indoor-Pool, Sauna, Fitnessstudio, Panikraum, Partykeller, Parkanlage und jedes erdenkliche Extra, das man für Geld erwerben konnte.

Nur, wer wollte schon ein Haus betreten, geschweige denn in einem wohnen, in dem dreizehn unschuldige Seelen ihre Leben ausgehaucht hatten?

Zumindest eine Person schien damit kein Problem zu haben ...



TROCKENE BLÄTTER WIRBELTEN raschelnd zur Seite. Karins schwarze Boots schoben sich im Schein der grellen LED-Leuchte über den Kiesweg. Langsam hob sie das Gerät und fokussierte mit der Selfie-Kamera ihr Gesicht.

»Hey Leute, herzlich willkommen zu einer brandneuen Folge von ›Leidende lügen nicht‹! Wir sehen hier gerade eine freaky Geistervilla«, flüsterte sie theatralisch. »Schaut euch mal um.«

Damit wechselte sie Licht und Linse erneut, um in einem weiten Halbkreis, die verwilderten Hecken, überwucherten Parkbänke und natürlich die alte Villa zu zeigen. Es war kurz nach Sonnenuntergang. Ausreichend Helligkeit, um noch die Umgebung einzufangen, jedoch war es dämmrig genug, um deutlich zu machen, dass sie

gleich im Dunkeln ins Haus gehen würde. Das war der Nervenkitzel, der ihre Follower – und zugegebenermaßen sie selbst – anzog: eine verlorene Villa im wahrsten Sinn des Wortes. Sicherlich zweihundert Meter breit, drei Stockwerke, mit geschwungenem Dach und fest geschlossenen Fensterläden.

»Alles gesehen?«, wandte sie sich wieder an ihre Followerschaft, die in Echtzeit im Livesream dabei war und den Grusel vor den heimischen Bildschirmen genoss. Aktuell 736 Zuschauer. Keine schlechte Quote. »Dann machen wir uns mal auf Geisterjagd.«

Kurz zwinkerte sie in die Kamera und schritt weiter den Weg entlang. »Wie ihr vielleicht schon gehört habt, wurde der olle Schuppen vor rund hundertdreißig Jahren gebaut. Krass alt, würde ich sagen. Aber das ist nicht das Besondere. Vor exakt dreißig Jahren kam es hier zu einem tragischen Unfall. Falls es ein Unfall war ...« Anschließend gab sie auf ihrem Weg zum Haupteingang die bekannte Story vom Tod der dreizehnköpfigen Familie und dem defekten Kamin zum Besten. Je gruseliger und grausamer die Schicksale der Dahingeschiedenen, desto besser.

Warum sonst sollten die Geister der Verstorbenen noch durch die Villa spuken?

Auch wenn sie sich locker gab, Locations wie diese brachten ihr Herz zum Pochen. Schon mehrmals war sie in brenzlige Situationen geraten. Jedoch nicht wegen irgendwelcher Gespenster: baufällige Treppengeländer, brüchige Böden oder Junkies, die sich in den alten Gemäuern einquartiert hatten. Inzwischen ging sie nie ohne Stemmeisen, keulenartige Taschenlampe, Militärmesser, Pfefferspray und Powerpack auf diese Touren. Fünfmal kurz auf das Display ihres Handys tippen und Rettungskräfte wären innerhalb von Minuten vor Ort.

Pünktlich zum Ende der längeren Background-Story erreichte sie die Eingangstür. Im unnatürlichen LED-Licht wirkte diese beinahe schwarz. Dunkelgrüne abblätternde Farbe mit eingelassenen, blinden Fenstern, die sich nach außen wölbten. Fast wie Bullaugen. Fehlte nur noch, dass eine der gläsernen Kuppeln sie anblinzelte. Brrr. Was für einen scheußlichen Geschmack die damaligen Eigentümer hatten. Das Schloss war herausgebrochen und das Türblatt nur angelehnt. Kein Wunder, sie war sicher nicht die erste

Besucherin dieses »Lost-Place«. Aber heute hoffentlich die einzige.

Mit einem deutlichen Knarzen schob sie die Tür auf, vor der noch ein Haufen alten Laubes lagerte. Stöhnend stemmte sie sich mit der Schulter gegen das Holz, bis der Spalt breit genug war. Die Villa wollte offensichtlich nicht betreten werden. Etwas außer Puste und mit widerhallenden Schritten betrat sie das Foyer. Die Kälte des trockenen Wintertags ließ ihren Atem zu Dampf gefrieren.

»So, Freunde«, gab sie flüsternd ein Update, »da wären wir nun. Heute ist der 25. Dezember. Exakt dreißig Jahre nach dem tragischen Unfall. Ich will hier Dr. Karl Müller persönlich treffen oder besser: seinen Geist. Warum, fragt ihr? Ihr glaubt doch nicht die Geschichte mit dem kaputten Kamin, oder? Bullshit. Da steckt mehr dahinter. Falls ich ihn finde, werde ich ihn ausquetschen und checken, was genau damals wirklich abgegangen ist, denn ihr wisst ja: Leidende lügen nicht.«

Das war ihr Wahlspruch für diesen Channel. Angeblich würden leidende Geister, wenn man sie denn antraf, nicht lügen, denn sie wollten,

dass man die Wahrheit herausfand. Leider – oder zum Glück – hatte sie bisher noch keinen getroffen, um diese Theorie zu bestätigen.

Langsam glitt das LED-Licht des Smartphones über Wände mit verstaubten, teils schiefhängenden Porträts ihr unbekannter Personen, deren Augen ihr folgten. Ein Schatten huschte aus dem Lichtkegel, bevor sie ihn erfassen konnte. Vermutlich eine Maus oder sonstiges Getier. Eine mit Spinnenweben behangene Apollo-Büste schaute ihr arrogant entgegen. Um dem Ganzen etwas mehr Pep zu geben, erzählte sie ihren Zuschauern, dass es sich um die Skulptur des damals bereits verstorbenen, ältesten Sohnes handelte. Ihre Follower und Sponsoren sollten schließlich was für ihr Geld bekommen. Diese gaben es für ihren Merchandise, Ausrüstungsempfehlungen und Lesetipps aus. Außerdem plante sie, eine Art Lost-Places-Reiseführer herauszugeben. Das hier war definitiv ein Kandidat dafür.

Während sie kurz innehielt, meinte sie, in der Entfernung unregelmäßiges Klopfen zu vernehmen. Holz, das auf Holz schlug. Ein paar schnelle Klopfen. Pause. Erneute Klopfen und immer so weiter.

»Ich glaube, ich habe etwas gehört. Ihr auch? Fast wie ein Morsecode«, spekulierte sie, ohne ihre Aufregung spielen zu müssen. »Jetzt seid bitte ganz leise und haltet den Atem an. Ist das eine Nachricht aus dem Jenseits?«

Während sie langsam einige Schritte in Richtung der vermeintlichen Quelle des Geräusches über die knarrenden Bodendielen schlich, verstummte der Laut. Außer ihren eigenen Atemzügen sowie ihrem pochenden Herzschlag breitete sich Stille in der Halle aus. Ein leises Murmeln waberte kaum wahrnehmbar am Rande ihrer Wahrnehmung entlang. Aber vielleicht war das auch nur der leichte Winterwind.

Einen Augenblick später wummerten schwere Schritte zu ihr herüber. Das Trappeln mehrerer Erwachsener, die ächzende Treppenstufen zügig hinaufliefen. Verflucht! Von wegen Geist. Sie war nicht allein hier!

Mit rasendem Herzen rannte sie zu einer geschlossenen Tür auf der gegenüberliegenden Seite der Geräuschquelle. Die Klinke glitt geräuschlos, wie frisch geölt, herunter und das Türblatt schwang sanft auf. Der dahinterliegende Raum war vermutlich einst eine Bibliothek

gewesen. Die Bücher hatte jemand aus den raumhohen Regalen herausgerissen und in chaotischen Haufen aufgeschichtet. Wie Scheiterhaufen, schoss es ihr durch den Kopf.

Kein ungewöhnliches Bild in einer verlassenen Villa. Was sie jedoch schlucken ließ, waren die zwei verstaubten grau-schwarzen Rucksäcke, die in der Mitte des Raumes ruhten. Hölzern trampelnde Schritte näherten sich der Tür. Ohne zu zögern, sprintete sie zu einer Zwischentür auf der linken Seite, deren Rahmen an einen griechischen Tempel erinnerte. Atemlos schlüpfte sie hindurch, während sich bereits das Türblatt des anderen Eingangs aufschob.

Vor ihr öffnete sich im Schein der LED-Funzel ein deutlich größerer Raum. Mittig stand ein feudaler Esstisch wie in einem Königspalast, der locker zwanzig Gästen Platz bot. Gegenüber prangte ein überdimensionaler Kamin mit löwenköpfigen Verzierungen, in dem noch halbverbrannte Äste und Asche ruhten. Kleine Flocken wirbelten bei ihrem Eintreten auf. Links und rechts gingen weitere geschlossene Türen ab. War das der fragliche Raum? Der Ort des Schicksals

an dem dreizehn Verwandte tragisch ihr Leben gelassen hatten?

Sie riss sich zusammen. Jeden Moment konnten ihre Verfolger ihr in den Rücken fallen. Während sie zügig durch das gespenstische Zimmer eilte, griff sie sich bereits das Pfefferspray.

Nicht jedoch, ohne ihre Follower schwer atmend auf dem Laufenden zu halten: »Sorry, dass ich ... so hetze ... aber wir wollen ja nicht ... irgendwelchen Junkies oder Landstreichern ... begegnen, die hier nur auf eine hübsche Frau wie eure Karin warten.«

Hinter der rechten Tür, die sie intuitiv gewählt hatte, zog sich eine enge, gewundene Turmtreppe aus Stein in die Höhe. Eine Wahl blieb ihr nicht, obwohl ihr ein Hinterausgang lieber gewesen wäre. Mit Bedacht schloss sie die Tür und hetzte die massive Treppe immer zwei Stufen auf einmal nehmend hinauf. Hier musste sie keine Angst haben, dass jemand ihre Schritte hörte. Oben angekommen, flüchtete sie durch einen langen Korridor, dessen Ende in Schein ihres Smartphones nicht auszumachen war. In regelmäßigen Abständen durchbrachen zu beiden Seiten mahagonifarben Türen die fleckigen, mit gemusterten

Tapeten verkleideten Wände. Nicht unähnlich einem Hotelflur. Auch der verrottende, Fäulnis und Moder ausdünstende Teppich erinnerte daran.

»Shit. Was mache ich jetzt?«, fragte sie mehr sich selbst als die inzwischen auf 2.500 Zuschauer angewachsene Masse ihrer Follower, die ihre Flucht verfolgten. Ein persönlicher Rekord, den sie in diesem Moment jedoch nicht zu schätzen wusste.

Immer tiefer schlich sie in das alte Gemäuer. Leider fand sie keinen weiteren Treppenabgang. Falls ihre Verfolger mit einer kräftigen Taschenlampe in den Flur leuchteten, stünde sie wie auf dem Präsentierteller. Eventuell gab es hier eine Möglichkeit, aus dem Fenster zu klettern? Von außen rankte sich Efeu über die Wände. Mit pumppendem Atem hielt sie inne und legte wahllos ihre Hand auf die kühle Messingklinke des nächsten Raumes. Langsam schob sie die quietschende Tür auf.

Spinnenweben zerrissen. Deren fette Baumeister huschten empört davon, als das Türblatt sich schabend über verzogene Bodendielen in das Zimmer öffnete. Mit der Hand fegte sie die kleb-